

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 91.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 R. 8 kr.

Dienstag den 6. August.

Einrückungsgebühr für die kleine Zeile aus gewöhnlicher Schrift 2 Kreuzer.

1872.

Die französische Milliarden-Anleihe

ist über das Niveau gemeinen Börsenschwindels hinaus und in die Sphären eines beispiellosen Erfolges gelangt, wo die Kritik anfängt aufzuhören. Anstatt drei Milliarden sind zweihundvierzig Milliarden, das Vierzehnfache des Geforderten gezeichnet worden! Zieht man die Cautionsbeiträge allein in Betracht, die rechtmäßiger Weise bei der Subscription eingezahlt werden sollten, so betragen dieselben fast zwei Milliarden in barem Gelde, Staatspapieren oder Wechseln. Sollte man nicht meinen, es könnte augenblicklich gar kein Geld mehr in der Welt sein, da Alles in goldenem Strome nach dem „Herzen der Welt“, nach Paris geflossen sein muß! Und doch ist nirgends, trotz der 42 Milliarden — oder schreiben wir der Anschaulichkeit halber die Summe in Zahlen: 42,000,000,000 Franken — Geldmangel zu verspüren; das Geld ist in Deutschland, England, Belgien, Italien, Holland heute so rund und rollig wie immer, und den gezeichneten Milliarden stehen reichlich ebensovielle Millionen von geldbesitzenden Menschen gegenüber, welche das kühle Bewußtsein haben, keine Milliarden-Zeichner zu sein. Die Franzosen aber schlagen, wie weiland Kaiser Heliogabalus, Purzelbäume auf eitel Goldhaufen. Ist das nicht wunderbar und wunderbar? Gehen wir den Erklärungsgründen des Wunders mit kaltblütiger Gelassenheit nach! Wir gönnen dem französischen Volke, dem tiefgedemüthigten, von aufrichtigem Herzen den finanziellen Triumph, den ihm die Geldmächte der ganzen Welt entgegneten; wir gönnen ihm — und auch uns selbst — die Befreiung von der Occupation; wir wissen aus Erfahrung, wie schlimm und wie brüdernd es ist, nicht Herr auf eigenem Boden zu sein. Wir gönnen Frankreich ganz aufrichtig die Hoffnungen, die es aus seinem Anleihe-Erfolg schöpft; wir verargen ihm nicht einmal die Revanche-Träume, in denen sich seine „leichten Herzen“ wiegen mögen. Letzteres um so mehr, als wir diese Revanche nicht in solch naher Perspective erblicken, wie sie uns von Berliner Spectakel-Officiösen vorgepiegelt wird; wir brauchen sie überdies im Besitz von 40 Millionen Kriegsschatz und 90 Millionen Pauschquantum nicht sonderlich zu fürchten. Wir gratuliren den Franzosen obendrein mit ungeheurer Bewunderung zu der geschickten Rache, in der sie ihre alte Meisterhaftigkeit aufs Neue bewährt haben. Von dieser Rache, zu der auch gewisse „Vergeslichkeiten“ des Gra. v. Soulard gehören — wer kann auch, wenn es sich um Milliarden und die Ehre Frankreichs handelt, an jeden Bettel von Förmlichkeit denken? — von dieser vortrefflichen Rache hing, wie allen Unbefangenen klar ist, der ungeheure Erfolg ab. Darin sind wir noch Stümper? Wir bringen's auch schwerlich jemals zu etwas Ordentlichem in diesem Genre, obwohl unsere deutschen Bankiers eine bemerkenswerthe Gelehrigkeit an den Tag gelegt haben. Aber wie, trotz aller Rache, wenn dem alten Herrn, der Frankreichs Geschichte handhabt, zwischen Samstag und Montag etwas Menschliches begegnet wäre, oder wenn der Böse, der immer bereit ist, dem Engenhaften einen Streich zu spielen, irgendwo in der Welt ein Unheil gestiftet hätte? Wären da auch nur so viele Pfennige gezeichnet worden, als jetzt Milliarden? Und wer bürgt für die folgenden Ratenzahlungen, wenn ein solches unvorhergesehenes Ereigniß binnen der nächsten zwanzig Monate eintritt? Wer garantiert dem ausländischen Subskribenten seine Rente, vom Capital ganz abgesehen, wenn die Regierungsform in Frankreich, nach links zum Beispiel wechselt, wenn an die Stelle der platonischen Republik des Herrn Thiers die practische Republik des Herrn Gambetta träte? Wir sind überzeugt, daß die massenhafte Subscription, die das außerfranzösische Ausland aufweist, nur eine verschwindend kleine Ziffer von wirklichen Anlegern enthält; alles Andere sind Speculanten, welche die neue Rente zu treiben, die Coursdifferenz abzuschöpfen und das künstlich aufgeblähte Papier dann an den kurzfristigen Anlage-Capitalisten loszuschlagen beabsichtigen. Von dieser Seite her das Publikum vor Täuschung und Verlust zu warnen, ist Pflicht; sagen doch Kenner des Geldmarktes schon für die nächste Zeit ein rapides Sinken des unnatürlich aufgeblauten Courses vorher. Bemerkenswerth ist auch die verhältnißmäßig schwache Betheiligung des englischen Geldmarktes. Zum Schluß sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Frankreich seinen Erfolg mit einer halben Milliarde Bankiers-

Provision bezahlen muß, daß es einschläßig dieser Anleihe eine Staatsschuld von nicht weniger als 19,000 Millionen zu verzinsen hat. (Fr. 3)

Tages-Neuigkeiten.

Nagold, 5. Aug. Wie in mehreren Städten und andern größeren Orten des Landes, so hatte sich im vorigen Jahr auch hier ein Verein von beurlaubten Militärs, jüngeren und älteren Veteranen gebildet behufs Pflege kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit und Unterstützung in Tagen, wo der Sohn zum Vater spricht: Vater gib mir deinen Speer, für deinen Arm ist er zu schwer! Dabei läßt aber auch der Verein, was besonders erfreulich und löblich, die Förderung des nationalen Sinnes nicht aus dem Auge, wovon wir in der morgigen Erinnerungsfeier des 6. Aug., der Schlacht bei Wörth, (s. Inserattheil) einen wiederholten Beweis sehen. Wir finden eine solche Erinnerungsfeier um so angemessener, als leider schon so viele jene trübe Zeit und das, was unsere braven Soldaten im Felde geleistet und gelitten, fast ganz vergessen zu haben scheinen. Wenn aus der Mitte dieses Vereins auch der Wunsch rege geworden, bei festlichen Aufzügen, an welchen derselbe sich schon mehrmals betheiligt und wohl noch öfters zu betheiligen Gelegenheit haben wird, wie im Felde so auch hier unter eigener Fahne marschiren zu können, so ist solcher berechtigt und müssen wir ihn unsere volle Zustimmung geben. Und wenn dem Verein die Mittel zur Anschaffung solcher auch fehlen, so sind wir überzeugt, daß der edle Zweck und das Bestreben desselben keinen Bürger der Stadt Nagold weigerlich finden wird, beim Anklopfen an dessen Tasche einen kleinen Beitrag zu diesem gewünschten Vereinszeichen zu geben. Nur möge, wie einstens bei der deutschen Wacht am Rhein, „fest und treu“ stets das Lösungswort des Vereins sein und bleiben.

Ulm, 25. Juli. Die Nachricht von dem Schrecken, den ein wuthverdächtiger Hund hier angerichtet hat, bewog einen Leser der Ulmer Schnellpost in Rottweil, uns in einer Zusendung ein weiteres Mittel gegen die Hundswuth mitzutheilen. Die Einsendung lautet: „Dr. Guiffon hatte das Unglück, bei der Behandlung einer von dieser schrecklichen Krankheit befallenen Frau eine kleine Wunde an seinem Finger mit dem Speichel der Kranken in Berührung zu bringen. Am neunten Tage nach diesem Vorfalle fühlte er plötzlich alle Symptome der Hydrophobie, großen Schmerz in der Kehle und in den Augen, Widerwillen gegen jedes Getränk, Sucht zu betten, Speichelanhäufung im Mund u. s. w. Er ließ sich sofort in ein Dampfbad bringen, wo nach kurzer Zeit, sobald die Temperatur auf 52 Centigrad (115 Grad Fahrenheit) gestiegen, alle vorbenannten Symptome verschwanden. Er war gänzlich und für immer geheilt und hat dieser Doktor nachher mehr als 80 Personen auf dieselbe Weise von der Hydrophobie geheilt. Die Wirkung der Dampfbäder ist selbstverständlich eine ungleich sichere, wenn sie als präservatives Mittel angewandt werden. Nach etwaigem Hundebiß ist sofort ein russisches Dampfbad zu nehmen und dieses während der folgenden acht Tage jeden Tag einmal zu wiederholen. Die Temperatur des Bades muß schnell auf 57 Grad gebracht und dann langsam bis zu 63 Centigrad gesteigert werden.“

Weingarten, 2. Aug. Ein kürzlich in Hagenau im Elsaß begangener Raubmord setzte heute alle hies. Gemüther in Bewegung, weil der muthmaßl. Mörder von hier gebürtig ist, der Ermordete aber längere Zeit hier ansässig war. Vor einem Jahre etwa siedelte nämlich ein junger Photograph, E. B., der vor dem Feldzug hier ein eigenes Geschäft hatte, dann aber unter die Fahne berufen wurde, nach Hagenau über und gründete dort ein blühendes Geschäft. Vor etwa 8 Tagen fand die Polizei, welche Verdacht geschöpft hatte, die Wohnung desselben leer und vollständig ausgeraubt; den Leichnam des E. B. entdeckte man in einem Kasten, und die Aerzte konstatarren, daß hier ein Mord vorliege, und daß dieser vor wenigstens 14 Tagen geschehen sei. Der Verdacht lenkte sich auf den Lehrling des Ermordeten, welcher etwa 18 Jahre alt und von hier gebürtig ist. Spurlos verschwand dieser und mit ihm ein anderer Lehrling ein jünge-

Schaft

auf bewegliche

Rechnungs-

1871.

erg,

Boose,

Nisch

ng.

en Publikum als Maurer

stoff,

leich Schmerz

enz,

Baiser.

fe.

1872.	fl. tr.	fl. tr.
6	17	5 48
8	39	8 27
4	27	4 24
5	24	5 18
5	48	—
8	12	—
6	7	6

Verwaltung

n Kurs:	5 fl. 45 tr.
Kurs:	5 fl. 33 tr.
	9 fl. 39 tr.
	9 fl. 57 tr.
	9 fl. 20 tr.

22.



rer Bruder des Ermordeten, der ohne Zweifel ebenfalls beseitigt wurde. Heute war ein Polizei Agent aus Hagenau hier in Begleitung eines ältern Bruders des E. B., und nahm bei den Angehörigen des Verdächtigen eine Hausausfuchung vor. Welches Resultat dieselbe hatte, ist mir nicht bekannt. Der Ermordete war ein lebenswürdiger junger Mann, und es erregt sein tragisches Ende allgemeine Theilnahme.

München, 30 Juli. Der Deutsche Kaiser hat das ihm von unserm König angebotene Diner im Bahnhof-Salon zu Nürnberg angenommen, dagegen das Souper und die Hofequipagen in Regensburg, sowie auch den Empfang an der Landesgrenze und die Begleitung durch den Generaladjutanten, General Frhrn. v. d. Tann, dankend abgelehnt.

Berlin, 1. Aug. Ueber das Ergebnis der franzöf. Milliardenanleihe urtheilt heute die Nat. Z.: „Wie die Dinge liegen, kommt es auf ein paar Duzend Milliarden mehr oder weniger gar nicht an. Wie aus Paris geschrieben wird, soll es dort keinen Coulissier der Börse geben, welcher mit seinen Zeichnungen unter hundert Millionen zurückgeblieben wäre, und auch in Berlin sind Millionen gezeichnet worden von Personen, welche nicht für tausend Thaler gut sind, wie es in der Handelsprache heißt. Die Zeichnung auf die neue französische Anleihe ist der größte Humbug, welcher je geleistet worden ist. Hoffentlich werden die erforderlichen 3 1/2 Milliarden auch wirklich untergebracht.“

Berlin, 1. Aug. Nach brieflichen Mittheilungen aus den occupirten französischen Departements sind Offiziere und Mannschaften hoch erfreut, daß in nicht allzu ferner Zeit Befehl zum Rückmarsch gegeben werden wird. Das Einvernehmen mit den Quartiergebern ist zwar ein ganz leidliches gewesen, und das Leben in Frankreich hat trotz alledem und alledem so viel Annehmlichkeiten dar, wie in keinem anderen Lande zu finden gewesen sein würde; allein der Periode der behaglichen Quartiere folgt demnächst die Periode des Barackenlebens, und darum preist sich glücklich, wer bisher am Weitesten vorgehoben stand, weil er zuerst Marschordre nach Deutschland erhält. Ein preußischer Offizier, der eine Compagnie unter sich hat, schreibt von seinen Leuten, sie hätten famos französisch gelernt, sie parlierten mit den Kellnern und Hausmädchen, als wären sie zehn Jahre in Frankreich gewesen. Umgekehrt hätten die Franzosen wenig Deutsch gelernt, aber, trotz aller Ableugnung, doch viel Wohlgefallen an der deutschen Sinnes- und Handlungsweise gefunden. Gewiß wäre die Occupation keinem zum Schaden, nicht dem deutschen Soldaten und nicht dem Franzosen. „Es macht ganz den Eindruck“, sagt dieser Gewährsmann, „als würden wir von Reims und Epervan scheiden, wie wenn wir von liebgewordenen Menschen Abschied nähmen, die uns auch ein bißchen lieb gehabt haben. Von dem letzten Krieg erzählen wir uns, wie wenn die Belagerung von Paris gerade so weit hinter uns läge, wie die Belagerung von Troja, und diese Unbefangenheit des Urtheils läßt Spielraum zu allerhand Scherz und Humor. Ich spreche natürlich nur von Vorkommnissen inter parietes; im öffentlichen Verkehr bleibt der Franzose zugeknöpft, abwehrend. Wir verstehen das und wissen uns ebenfalls die rechte Position zu verschaffen. Dem gemeinen Manne muß nachgesagt werden, daß er mit außerordentlichem Tact sich zu benehmen weiß. Scandalscenen kommen gar nicht vor, eher ganz kleine zärtliche Verhältnisse, aber im Ganzen par distance, schüchtern, mehr platonisch, als reel.“

Berlin, 2. Aug. In diplomatischen Kreisen spricht man sehr geheimnißvoll von einem Einverständnis zwischen dem deutschen und dem italienischen Cabinet in Bezug auf eine gleichmäßige Behandlung der kirchlichen Fragen. Es soll sich dabei nicht um die politische Stellung des Oberhauptes der katholischen Kirche selbst handeln, sondern lediglich um Beseitigung der Auswüchse dieser Kirche.

Berlin, 2. Aug. Das Stadtgericht hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, welche nicht nur in principieller Beziehung, sondern auch in Rücksicht auf die in dem Prozesse figurirenden Personen von hohem Interesse ist. Ein früherer schleswig-holsteinischer Offizier hatte gegen den Reichskanzler Fürsten Bismarck eine Klage wegen Auerkennung seines Rechtes auf Bezug einer jährlichen Pension eingeleitet. Fürst Bismarck hatte aber den Prozeß dem Reichskanzleramte überwiesen, welches letztere den Justizrath Lüdicke zu seinem Anwalt erwählte. Am Tage der Entscheidung erschienen nun der Justizrath Lüdicke als Vertreter des Reichskanzleramtes und der Kläger in Person vor Gericht. Als indessen der Anwalt des Reichskanzleramtes für dieses plaidiren wollte, erhob der Offizier dagegen Einspruch, indem er ausführte, daß das Reichskanzleramt auf Grund des Reichsgesetzes den Reichsfocus nicht vertreten könne; dies zu thun, sei nur der Reichskanzler befugt. Deshalb habe er auch nur diesen verklagt, und da derselbe nicht erschienen sei, sondern die Sache einer anderen, nicht zuständigen juristischen Person übertragen habe, so fordere er die Verurtheilung des Reichskanzlers in contumaciam. Das Stadtgericht hielt die Ausführungen des Klägers für zutreffend und erkannte dem Antrage gemäß. Gegen dieses Urtheil hat der Reichskanzler die Appellation eingelegt.

Wien, 27. Juli. Ein Fall pfälzischer Erbschleicherei macht hier gegenwärtig Sensation. Dr. Domin, Domcapitular von St. Stephan, Verfasser zahlreicher Gebetbücher und beliebter Beichtvater vornehmer Damen, wurde von einer 46jährigen „Jungfrau“, bei welcher er als Gewissensrath fungirte, zum Uinverfall-erben ihres 197,000 fl. betragenden Vermögens eingesetzt, während die armen Verwandten leer ausgingen. Gegen den frommen Priester, der ohnehin sehr wohlhabend ist, wurde von Seite der in ihren legitimen Hoffnungen Betrogenen eine gerichtliche Klage eingeleitet.

Wien, 3. Aug. Kaiser Wilhelm ist heute 1 1/2 Uhr Nachmittags in Wels eingetroffen, wo er am Bahnhofe von dem Erzherzoge Karl Ludwig im Namen des Kaisers empfangen wurde. Der Kaiser setzte nach kurzem Aufenthalte, von dem Erzherzoge begleitet, die Reise nach Salzburg fort, woselbst er um 4 1/2 Uhr Nachmittags eintraf und im „Hotel zum Erzherzog Karl“ abstieg. Am Bahnhofe wurde der Kaiser von dem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt. Morgen reist der Kaiser zum Besuche des deutschen Kronprinzen nach Berchtesgaden, Montag früh nach Gastein.

In der Wiener Hofburg war's die letzten Tage wieder einmal nicht recht geheuer: allnächtlich zeigte sich ein Geist in der Maske der verstorbenen Erzherzogin Sophie. Zwei Schildwachen hatte er schon zum Verlassen ihres Postens vermocht, bis er endlich auf den Unrechten stieß, der ihn ohne Besinnen niederschloß. Der so empfindlich gestrafte Geist soll der Burggeistlichkeit angehört haben. Verhält sich das wirklich so, dann verdient der tapfere Soldat eine National-Belohnung, weil er Umtriebe aufgedeckt hat, die den hohen Kreisen in der Wiener Hofburg nicht verborgen bleiben dürfen. Die Zeiten sind hoffentlich vorüber, wo ein Moriz von Sachsen ebenfalls einen Geist aus dem Schlafzimmer des römischen Königs in den Burggraben warf, der Klerus aber trotzdem nicht von seinem Einflusse verlor. (Die Geschichte ist kaum glaublich.)

Die Linzer Zeitung hat Recht gehabt, über den Vater Gabriel Lärm zu schlagen, obgleich sie jetzt dafür auf der Bank der Angeklagten sitzt. Es war ein gutes Werk, diesem scheinheiligen Teufel die Maske vom Vordgesicht zu reißen. Was für Worte und Dinge hat dieser Mann Gottes dem jungen, unverdorbenen Mädchen im Beichtstuhl ins Ohr geflüstert, nicht einmal, sondern wiederholt, mit raffinirter Berechnung und Steigerung. Wir wollen und können sie nicht mittheilen. Das arme Mädchen stoh entsezt aus dem Beichtstuhl und der Kirche und die Seelen-Angst und Verzweiflung führten es ins Irrenhaus. Damit schien der einzige Zeuge beseitigt, Vater Gabriel erhob Anklage wider die angeblichen Verleumder; Anna Dunziger wurde aber wieder gesund und vollständig geheilt entlassen und macht ruhig, bestimmt und klar vor den Richtern ihre vernichtenden Aussagen. Gabriel, 46 Jahre alt, hat es vorgezogen, sich in dem öffentlichen Prozeß vertreten zu lassen. (Dfztg.)

Paris, 1. Aug. Der „Daily News“-Correspondent will erfahren haben, daß die Forts Issy und Vanvres von den Militärbehörden für zwecklos erklärt und ersteres bereits geschleift worden sei. Letzteres solle ebenfalls unverzüglich demolirt werden.

Paris, 3. Aug. Man versichert, das officielle Journal werde morgen die Repartition der Subscription mittheilen, welche etwa 7 1/2 pCt. betragen soll.

Samstag um 8 1/2 Uhr Morgens wird, so meldet wenigstens der „Courrier de France“, in der Schloßkapelle zu Versailles ein feierlicher Dankgottesdienst für das glücklich vollbrachte Anlehen stattfinden.

Die Annahme des Rekrutierungsgesetzes hat, wie das „Bien public“ versichert, „auf die Armee eine vortreffliche Wirkung hervorgebracht. In Versailles wurde großer Zapfenstreich mit Fackelzug gehalten. In den anderen Garnisonen hat das Gesetz dieselbe Aufnahme gefunden. Die Depeschen konstativen, daß überall die Truppen die gleiche Befriedigung zeigten.“

Es ist bemerkenswerth, daß der Finanzminister Goulard die Rede, in welcher er der Nationalversammlung das Resultat der Anleihe mittheilte, abgelesen hat; dieselbe war also jedenfalls gemeinschaftlich von der Regierung redigirt worden und ist an ihrem offiziellen Charakter nicht zu zweifeln. Bemerkenswerth ist ferner die Haltung der Rechten; während die Linke fast nach jedem Satze den Finanzminister mit lebhaftem Beifalle unterbrach, blieb die Rechte kalt, finster, schweigsam.

Die „Korr. Havas“ meldet: Eine gewisse Anzahl von Deputirten der verschiedenen Fraktionen der Rechten und selbst einige des linken Centrums hat in den letzten Tagen Briefe zugesandt erhalten, worin man sie beschwört, sich dem Kaiserreich anzuschließen, als dem einzigen Mittel, um der rabikalen Demokratie zu entgehen. Uebrigens wird darin auch die Versicherung gegeben, daß in einem Jahre der Kaiser wieder in Paris sein werde.

Sollte man's glauben? Die Dänen, um den Franzosen ihre Sympathien zu beweisen, haben bei der großen Anleihezeichnung mit 1330 Mill. Francs sich betheiliget. Das ganze Dänemark hat nur 2 Mill. Einwohner.

In New-York hat dieser Tage eine Hochzeit stattgefunden, der eine eigenthümliche Liebesgeschichte vorberging. Ein Kaufmann

Namens Bischof hatte eine reizende Tochter von 17 Jahren, Ida, und einen Gehülften Namens John Brown, 24 Jahre alt. Die jungen Leute liebten sich und den letzten Winter hielt Brown bei Ida's Vater um ihre Hand an. Der wohlhabende Kaufmann wies den Bewerber höhnisch ab und sagte dabei, da er wüßte, daß Brown kaum mehr als 200 Dukatens von seinem Gehalte erspart hatte, vor mehreren Zeugen: „Ich gebe Ihnen meine Tochter nur, wenn Sie im Stande sind, sie mit Gold aufzuwiegen.“ Brown griff diese Idee an und verlangte diese Zusage schriftlich. In der Ueberzeugung, daß der Gehülfe niemals so viel Geld zusammenbringen werde, wurde die schriftliche Zusicherung gegeben, von Bischof und zwei Zeugen unterfertigt, und kaum hatte Brown sie in der Tasche, so reiste er nach Californien ab, um Goldgräber zu werden. Mehrere Monate lang erwarb er sehr wenig, aber er blieb in steter Correspondenz mit Ida, und versicherte dieser allen Ernstes, er werde nicht ruhen, bis er im Stande sei, sie mit Gold aufzuwiegen. Das Mädchen ließ sich insgeheim abwägen und sendete ihm die Fißer ihres Gewichtes. Das gleiche Gewicht in Gold hätte an 30,000 Dollars betragen. Pöblich machte Brown einen großen Goldfund zu dem Werthe von 20,000 Dollars und gewann einige Tage darauf 3000 Dollars im Spiele. Nachdem er von dem letzteren Betrage 2000 Dollars verloren, schwur er sich zu, nie wieder zu spielen, sondern arbeitete in den Goldminen. Als Ida's Vater erfuhr, daß Brown bereits eine ansehnliche Summe erworben habe, meinte er: „hm! Ich halte mein Wort, aber ich lasse keinen Dollar nach.“ Nun begann das Mädchen, sich nur auf die notwendige Nahrung zu beschränken, um ihr Gewicht herabzubringen. So gelang es ihr, ihrem Geliebten nach einiger Zeit zu melden, daß er schon 2000 Dollars weniger brauche. Darauf sendete Brown die zärtlichsten Bitten, diese Abmagerung ja nicht fortzusetzen, und endlich kam er plötzlich mit 40,000 Dollars in New-York an. Das Mädchen wurde jetzt gegen Gold abgewogen und es stellte sich heraus, daß sie nur 30,000 Dollars schwer war. Zu diesem Gelde legte Bischof jetzt seinerseits 30,000 Dollars Aussteuer und die Glücklichsten wurden vermählt. Die Firma heißt jetzt: Bischof und Brown und sie führt das Schild: „Zum richtigen Gewicht.“ Der Laden ist voll Kundschafft, welche die Neugier, das junge Paar zu sehen, binführt.

(Ein neues Goldfeld.) In einem fast undurchdringlichen Walde in der Nähe der malayischen Stadt Malacca in Ostindien ist vor kurzem eine reiche Goldmine entdeckt worden. Ein Engländer hat das Recht, die Mine zu exploidiren, künstlich erworben.

Das sichere Kennzeichen.

Historische Humoreske.

Noch nie hatte die Marktkirche der Haupt- und Residenzstadt Hannover eine so zahlreiche Zuhörerschaft in ihrem Innern versammelt gefunden, als während des Vormittags-Gottesdienstes am Himmelfahrtstage 1709, aber auch noch nie war von der andächtigen Gemeinde der Marktkirche dem Erscheinen des Predigers und dem Beginn der Kanzelrede desselben mit so gespannter Erwartung entgegengesehen worden, als eben an diesem Tage, an welchem der Candidat der Theologie Gotthelf Flügge aus Halle seine Gastpredigt als Mitbewerber um die durch den Tod des Pastors Heinemann vakante Stelle eines Stadtpredigers hielt. Die Bewegung, die sich unter den Versammelten bei dem Erscheinen Flügger's auf der Kanzel kundgab, zeugte von allgemeiner freudiger Ueberraschung, als die Kirchengemeinde in dem erwarteten Prediger einen jungen Mann von dreißig Jahren erblickte, dessen wohlgebildetes, etwa blaßes Antlitz den Charakter unverkennbarer Herzensgüte und biederer Offenheit trug und dessen ausdrucksvoller Blick ernst und prüfend einen kurzen Moment auf der zahlreich versammelten Menge weilte.

Da dem Magistrat der Stadt Hannover die Collatur dieser Stelle zustand, so konnte es nicht fehlen, daß die Mitglieder desselben in des wohlweisen Rathes Beistand sich sämmtlich eingefunden hatten und noch gespannter als die übrigen Anwesenden dem Vortrage des Gastpredigers entgegensahen, welcher nun von der Kanzel herab mit volltönender und wohlklingender Männerstimme die Predigt begann und bald von dem Feuer tiefer, inniger Begeisterung ergriffen so wahr und warm den Zuhörern zu Herzen sprach, daß gar bald die zierlich mit Spizen besetzten Schnupftüchlein der Frauen und Jungfrauen zum Vorschein kamen, um die Thränen zu trocknen, die des Predigers erhebende, tröstende und mildverföhnende Worte den Augen zahlreich entlockten.

Auch der erste Magistratsdirektor Gördike fuhr sich mit der Hand unwillkürlich über die buschigen Brauen und richtete seinen Blick auf den ihm zur Rechten sitzenden Stadtrichter Sandleben, wie fragend, ob der Prediger auch ihm gefalle, und dieser nickte als Antwort, daß er die stumme Anfrage des Bürgermeisters verstand, keifällig mit dem Kopfe, während der zur Linken des Magistratsdirektors sitzende Senator Löbecke still vor sich hinhurmelte: „Hei hat in Halle seine Studien gemacht, det is mich fatal.“

Die Predigt war zu Ende, und fromm erbaut verließen die Zuhörer die Kirche, sich nach allen Theilen der Stadt zerstreudend und an den Straßenecken in heimlichem Geflüster oder eifriger Disputation stehen bleibend, während die drei Magistratspersonen in ein ernstes Nachdenken versunken, schweigend neben einander hergingen und Löbecke beim Scheiden den Freunden mit den Worten die Hände drückte: „Wenn hei man nich ut Halle wäre!“

Und so wie Löbecke, so dachte der größte Theil der hannoverschen Bürgerschaft, obgleich alle einstimmig anerkennen mußten, daß so lieb und werth ihnen auch der nun selige Pastor Heinemann gewesen sei, die Gastpredigt Flügger's einen weit lebendigeren und tieferen Eindruck in den Gemüthern seiner Zuhörer zurückgelassen

hatte, als alle früheren Kanzelvorträge des Verstorbenen, denn des Halle'schen Candidaten einfach klarer Vortrag war Allen weit verständlicher gewesen, als des verstorbenen Pastors Bilder und Gleichnisse. Aber Flügge war aus Halle d. h. er hatte in Halle sein Pfarrezamen bestanden und einige Zeit in den mit dem Halle'schen Waisenhause verbundenen Anstalten als Lehrer fungirt; das war den Hannoveranern ein Stein des Anstoßes und nicht ohne Besorgniß seufzte daher so mancher brave Bürger der Haupt- und Residenzstadt Hannover still für sich, gleich Löbecke: „Wenn hei man nich ut Halle wäre!“

Und warum?

Dies will ich denjenigen Lesern, die mit den Verhältnissen im kirchlichen Leben der damaligen Zeit weniger bekannt sein sollten, in Kürze mittheilen.

Wohl steht bezeichnend über einem der Haupteingänge des von dem berühmten Professor der Theologie, August Herrmann Franke zu Halle gestifteten Waisenhauses und der vielen damit verbundenen Wohlthätigkeits-Anstalten die Inschrift:

Fremdling, was du erblickst, hat Glaube und Liebe vollendet, Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend wie Er!

Denn das gläubige Vertrauen des wackeren Begründers, sein Streben, durch Anregung der Milde Gutes zu stiften, ließ ihn Großes vollenden und seine Frömmigkeit war kein prunkendes Schautragen, aber seine strenge Denkungsweise gegen weltliche Vergnügungen gab gar bald zu den seltsamsten Gerüchten Veranlassung und da es unter seinen zahlreichen Schülern sehr viele gab, welche der Vorwurf scheinheiliger Frömmigkeit nicht mit Unrecht traf, so verbreitete sich durch diese sowohl, als auch durch die von Franke selbst eingeführten und von seinen Schülern bis zur Uebertreibung vervielfältigten Andachtsübungen gar bald durch ganz Norddeutschland die Ansicht, daß alle aus Halle und den Franke'schen Anstalten hervorgehenden Theologen einer besonderen pietistischen Sekte angehörten, welche schon deshalb allgemein gehaßt und gefürchtet wurde, weil der finstere Eifer jener Halle'schen Theologen gegen Alles, was das Leben erheiterte und erfreute, so weit ging, daß sie sogar dem geistlichen Stande das Tabakrauchen als „gottloses Treiben“ untersagten und jeden Theologen, welcher Tabak rauche, als argen Sünder betrachteten, „denn das bittere Kraut des Tabaks verunreinige den Mund eines Priesters, dessen Lippen nur süße Worte des Glaubens und der Liebe entströmen sollten.“

Daher das Mißtrauen der Hannoveraner gegen den aus Halle und den Franke'schen Anstalten hervorgegangenen Theologen Gotthelf Flügge, obgleich in dessen Gastpredigt nicht das Geringste zu finden gewesen war, was zu der Befürchtung hätte Veranlassung geben können, auch in ihm einen jener finstern Eiferer gegen alle weltlichen Vergnügungen zu erhalten, wie sie von Halle aus zum Schrecken aller Kirchengemeinden in die Welt gesendet worden.

Um daher Gewißheit darüber zu erhalten, woran man hinsichtlich dieses Punktes mit Flügge sei, wendete sich der Stadtrath nebst mehreren der achtbarsten und einflußreichsten Bürger an den Abt von Loccum, den zu damaliger Zeit eben so beliebten, als berühmten Kanzelredner Molanus, und bat denselben um Rath, wie man es anzustellen habe, um zu erfahren, ob der Gastprediger, dessen Vortrag so allgemein gefallen und dem man die vakante Stelle sehr wohl gönne, ein Pietist sei oder nicht.

„Ei, ei! Ihr Herren vom Rathe und der Stadt,“ entgegnete lächelnd der Abt von Loccum, „darauf ist schwer Bescheid zu geben, auch seid ihr wohl etwas zu ängstlich und habt Euch eine blinde Furcht vor den sogenannten Halle'schen Pietisten einjagen lassen; indeß so weit ich nach Pflicht und Gewissen in dieser kritischen Lage Euch meinen Rath ertheilen kann, will ich es gerne thun, drum merkt wohl auf!“

Der Abt hielt hier einen Augenblick inne und mit gespannter Erwartung harreten Rath und Bürgerschaft des Wiederbeginns seiner Rede. (Schluß folgt.)

Allerlei.

— (Ein eigenthümliches Culturbild aus Niederbayern) enthielt ein Inserat der „Donau-Zeitung“. Durch dasselbe kündigte der Tasernwirth Lingbauer in Tettenweis auf Sonntag, den 14. d. M., ein „Männer-Laufen“ an, an welchem sich In- und Ausländer theilnehmen können, jedoch nur solche Läufer zugelassen werden, welche ausweislich ihres Geburtscheines wenigstens 60 (sechzig!) Jahre alt sind. Vorsorglich indeß ist beigefügt, daß Greise, die das 90. Lebensjahr überschritten, aus Gesundheitsrücksichten und um ein Unglück zu vermeiden, vom Rennen ausgeschlossen sind. Der erste Preis beträgt 5 fl., der fünfte 1 fl., der Wettpreis besteht in einer mehrere Meter langen Salami-Wurst. Und dieser Spectakel, gegen den doch jedes gesunde Gemüth sich empört, findet laut Ankündigung „mit ortspolizeilicher Bewilligung“ statt.

— Kiel. (Ein fehlbarer Papst). Ein Gastwirth, welcher Papst heißt, wollte sein Gasthaus „zur Unfehlbarkeit“ nennen, wurde aber — wie die „Zheb. Nachrichten“ berichten — polizeilich an der Führung dieser Firma verhindert. Er hat seinen Zweck nun doch erreicht, indem er sein Lokal jetzt benennt: „zur Fehlbarkeit“.



Ämtliche Bekanntmachungen.

Dampfkesselanlage.

Färbereibesitzer Johann Georg Frey in Rohrdorf beabsichtigt an sein Wohnhaus mit Färbereierichtung, ein Dampfkesselhaus gegen die Straße hin anzubauen. Einwendungen sind binnen 14 Tagen hier anzubringen und werden nach Ablauf der Frist nicht mehr angenommen. Die Beschreibungen und Zeichnungen können hier eingesehen werden.

Den 5. August 1875.

K. Oberamt.

Hofuadel, Act., N. B.

N a g o l d.

In der Exekutionssache des Gastwirths Todt von hier wird in Folge gemeindeväterlich-n Beschlusses die vorhandene Liegenschaft am

Montag den 19. August d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht und zwar, Gebäude:

Ein zweistödiges Wohngebäude an der neuen Thalstraße nach Calw.



Brand-Versich.-Anschlag 3,100 fl.

Gemeinderäthl. Anschlag 3,800 fl.

Gärten:

1 1/2 Bril. 10 Ruth. unten am Schloßberg zwischen Flaschner Plum und Georg Mornhinweg, oben der Wald, mit Gerste angeblümt.

Gemeinderäthl. Anschlag 150 fl.

Acker Zeltg Röhrenbach:

7 1/2 Mrg. 41,2 Ruth. am Galgenberg zwischen Ludwig Rapp und der Bahulinie. Mit Zeitrenten belastet. Mit ewigem Klee angeblümt.

Gemeinderäthl. Anschlag 400 fl.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu eingeladen, Auswärtige mit Vermögenszeugnissen versehen.

Den 26. Juli 1872.

Stadtschultheißenamt.

Revier Altenstaig.

Rugholz-Verkauf.



Am Montag den

12. August, 10 Uhr,

in Altenstaig, aus

Grafert, Eichhalbe,

Schönzert, Harbt,

Neubann, Nonnen-

wald und Grafert:

839 Stück Lang-, 131 Stück Sägholz

und 36 Stück Bauholz.

Altenstaig, den 4. August 1872.

K. Forstamt.

Herdegen.

Ueberberg.

Kalkstein-Beifuhr.

Am Montag den 12. August d. J.,

Mittags 1 Uhr,

werden auf hiesigem Rathhaus 350 Lasten Kalksteine auf die Straße nach Simmersfeld zur Ausführung verankündigt, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 2. August 1872.

Schultheißen-Amt.

Landherr.

Berneck.

Bei der unterzeichneten Stelle liegen gegen gesetzliche Sicherheit

100 fl.

und in einem 1/4 Jahr

485 fl.

zum Ausleihen parat.

Den 31. Juli 1872.

Stiftungspflege. Wurster.

Altenstaig.

50 Gulden

sind aus der hiesigen Schulsfonds-Verwaltung zum Ausleihen parat.

Stiftungspflege.
Klein.

Privat-Bekanntmachungen.

10 fl. Belohnung

werden demjenigen zugesichert, welcher mir eine gelbe Kuh, die mir am Dienstag den 30. Juli d. J. am Altenstaiger Markt, zwischen Simmersfeld und Engländerle losgerissen, nach Simmersfeld in die Sonne befragt.



Sigmund Maier

aus Hörden bei Gernsbach (Baden).

Gewerbe-Ausstellung.

Vom 1. August an werden Schulen, wenn sie unter Aufsicht der Lehrer die Ausstellung besuchen wollen, à 6 fr. per Kopf an jedem Tage, mit Ausnahme des Sonntag, zugelassen. Die Herren Lehrer werden dabei besonders erlucht, darauf Acht zu haben, daß von den Kindern nichts angerührt wird.

Das Ausstellungs-Comité.

Es liegen
300 fl. Pflegschaftsgeld
gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.
Altenstaig.
Mein Bedarf an
Himbeeren
ist gedeckt.
Th. Schiller,
Apotheker.
Pfleger J. Walz.

N a g o l d.

M.-&V.-V

Zur Erinnerung der Schlacht bei Wörth am 6. August versammelt sich morgigen Dienstag Abend der Militär- und Veteranen-Verein bei Carl Schöttle, wozu auch Nichtmitglieder, die diesen Tag ehren möchten, eingeladen werden.

N a g o l d.

Der Unterzeichnete bringt hiedurch zur Kenntniß, daß er die seither von ihm besorgte Niederlage der Evangel. Bücherverstiftung in Stuttgart nunmehr abgibt, nachdem Herr Buchbinder Wolf dahier sich bereit erklärt hat, dieselbe zu übernehmen und in seinem Geschäftslokal fortzuführen. Die trefflichen Schriften der Evang. Bücherverstiftung (von Arndt, Bengel, Hiller, Hofacker, Kieger, Roos, Stark, Steinhöfer und Andern) werden bei diesem Anlaß aufs Neue der Beachtung empfohlen.

Den 5. August 1872

Helfer Elsässer.

Haiterbach.

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung

380 fl.

auf ein oder zwei Posten sogleich zum Ausleihen parat.

Pfleger Christian Roos, Schreiner.

Wildbera.



Der Unterzeichnete verkauft am Mittwoch den 7. d. M., Morgens 6 Uhr, 8 Stück halbenzliche

Milchschweine.

Wildmaier
z. Mittelmühle.

Altenstaig.

Ein tüchtiger Müller,

der gute Zeugnisse besitzt, findet einen Platz bei Müller Schill.

Es ist am 23. d., Abends, auf der Straße von Nagold nach Deschelbronn eine **seidene Visite**

verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten, solche gegen ein Trinkgeld abzugeben bei der Redaktion d. Blattes.

Den Herren Brauerei- besitzern & Wirthen

theile ich mit, daß ich die Agentur der Gummi- und Guttapercha-Waaren-Fabrik des Herrn Carl Megerlin in Köln übernommen habe und empfehle mich zum Bezuge aller Sorten

Gummischläuche

mit Hanfeinlage.

C. W. Heiler
in Calw.

Walldorf.

Erntewein

hat zu verkaufen

Rappenwirth Nau.

In der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung ist vorräthig:

Die württemberg. Schwarz-

wald-Bahn

von Stuttgart bis Nagold.

Mit besonderer Rücksicht auf Calw

unter Mitwirkung von

Dr. C. Schüb in Calw

bearbeitet von

Ed. Fr. Hochstetter,

Pfarrer in Albenagstett.

Mit einem Längensprofil, einer Karte der Bahn und einem Grundriß der Hirsauer Klosterkirche. — Preis br. 30 fr.

Rollenpackpapier

empfehl

G. W. Kaiser.

Frucht-Preise.

Nagold, 3. Aug. 1872.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel	6 28	6 15	6 9
Kernen	—	—	—
Haber	4 30	4 25	4 18
Gerste	5 33	5 31	5 —
Mehlfrucht	—	—	—
Bohnen	5 50	5 41	5 33
Weizen	—	8 27	—
Roggen	—	5 18	—
Widen	—	—	—
Erbsen	—	—	—
Linien	—	—	—
Linien-Gerste	—	—	—

Freudenstadt, 27. Juli 1872.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen	8 48	8 37	8 30
Haber	4 30	4 27	4 21
Gerste	—	6 —	—
Weizen	—	8 30	—
Roggen	—	—	—
Erbsen	—	6 48	—
Mehlfrucht	—	6 12	—
Ackerbohnen	—	6 —	—

Gestorben:

Den 4. Aug.: Wilhelm Heinrich, Kind des Gottlieb Horkand, Tuchmacher, 2 Monate alt. Beerdigung: Dienstag den 6. Aug. Morgens 9 Uhr.

Den 5. Aug.: Ludwig Heinrich, Kind des Christian Friedrich Wagner, Schuhmachers, 14. Tage alt. Beerdigung: den 7. Aug. Morgens 9 Uhr.

